



einer kühnhaften deutschen Zeitung dieser Tage die Frage angeschnitten, ob es nicht im Interesse der Verständigung und Befriedung der Völker läge, wenn die französische Regierung den in deutscher Sprache gefassten Nachrichtenbrief den Emigranten, Juden und anderen Deutschenhebern aus der Hand nehme. Es könnte sonst dem Deutschen Reiches unermesslich schmerzliche Nachrichtenbriefdienst in französischer Sprache einzurichten, der den französischen Hören manche unliebsame Wahrheit berichten muß.

Im übrigen, was kümmern uns denn die ausländischen Sender und Zeitungen? Hat nicht immer der Führer das entscheidende Wort zu reden? Wenn der Führer zu einer Angelegenheit schweigt, so weiß er warum; wenn die deutsche Presse gewisse Probleme nicht anspricht, so hat das seinen Grund. Wenn aber der Führer spricht, dann hat es Bedeutung. So hat der klare und entscheidende Ton des Führers in seiner Neujahrsansprache scheinbar Herrn Eden so beeindruckt, daß er in einer großen öffentlichen Rede darauf zurückkam und sie von der Seite Englands unterstützte. Ob auch die angekündigte Rede des französischen Ministerpräsidenten Blum wirklich den positiven Beitrag zur Verständigung bringen wird, der ein Teil der französischen Öffentlichkeit erwartet, bleibt noch dahingestellt. Jedenfalls darf man heute, eine Woche nach der Marokkokrise, feststellen, daß die politische Atmosphäre zwischen Berlin und Paris reiner ist, als sie es in der letzten Zeit jemals war. Daß dies so ist, bleibt wiederum einmal das Verdienst des Führers, der zur richtigen Zeit gesprochen hat, und das Verdienst der deutschen Presse, die bis zum entscheidenden Augenblick geschwiegen hat. Dies den Ausdrägern der „Führerzeitung“ ins Stammbuch.

## Die Küstenstadt Estepona bei Malaga erobert

Salamanca, 16. Januar.

Am Donnerstag begann an der Malaga-Front die seit längerem vorbereitete große Offensive der nationalen Streitkräfte zu Wasser, zu Lande und in der Luft. Der heutige Tagesbericht des Obersten Befehlshabers in Salamanca teilt mit, daß die nationalen Truppen nach einer glänzend durchgeführten Operation und siegreich bestandenen Kämpfen die strategisch wichtige Küstenstadt Estepona besetzt haben. Die Bolschewiken liegen in ihren Befestigungen und Schützengräben eine große Anzahl von Toten und viel Kriegsmaterial zurück.

An der Madrider Front ist keine Lageveränderung eingetreten. Bei Las Rozas unternahm die Kommunisten einen Angriff, der jedoch blutig zurückgewiesen wurde. Auch an den übrigen Fronten herrscht geringe Gefechtsintensität. Die Zahl der roten Ueberläufer ist wiederum gestiegen.

## Valencia bezahlt englische Abgeordnete

London, 15. Januar.

Einer der kürzlich zu Besuch im roten Madrid gewesenen englischen Linksabgeordneten namens James berichtete, während er sich für die spanischen Volksheroen aussprach, daß die Reisefkosten der Abgeordneten hin und zurück von der spanischen Botschaft in London bezahlt worden seien. Die Aufenthaltskosten im roten Spanien von der Regierung Caballero selbst. Jedem der Abgeordneten sei eine Summe von rund 15 Pfund pro Tag ausgezahlt worden. — Geständnisse, die in der englischen Öffentlichkeit beträchtliches Aufsehen erregten.

## Steht die Bank von Frankreich im Dienst der spanischen Bolschewiken?

Paris, 15. Januar.

Die Haltung und die Praxis, die die Bank von Frankreich gegenüber dem in Spanien von den Bolschewiken geraubten Staatsgold einnimmt, das dann nach Paris geschleppt worden ist, haben bereits wiederholt die Verantwortungsbewußter, französischer Kreise hervorgerufen und wie Jour am Freitag bemerkt, auch in London einen sehr schlechten Eindruck gemacht.

Das gleiche Blatt spricht heute von neuen eigenartigen Maßnahmen der Bank von Frankreich zugunsten der roten Machthaber von Valencia. Nach dem Währungswechsel vom 10. Oktober v. J. hätten Vorstöße auf Gold nur noch von der Bank von Frankreich gewährt werden und diese Operationen müssen im Wochenbericht der Bank vermerkt werden. Allerdings hat sie die Ermächtigung in besonderen Ausnahmefällen das Bevorrückungsgeld auch Privatbanken zu überlassen. Das Blatt fragt nun, ob der Gouverneur der Bank von Frankreich nicht von dieser Ermächtigung mißbrauchen einerseits Gebrauch gemacht habe, die nur eine maskierte Einrichtung der Sowjetregierung sei. Obwieweil es sich nicht um die gleiche Bank, die alle Finanzoperationen der Bolschewiken von Valencia durchführt? Das Blatt sagt hierzu, daß die erste Ermächtigung der erwähnten Art für Reduktion des bolschewistischen Spaniens bereits erfolgt sei.

# Heime für die Erziehungsarbeit der HJ.

Reichsstatthalter Murr bei der Eröffnung der Heimbeschaffungsaktion

Stuttgart, 15. Januar.

Der Reichsjugendführer hat in seiner Neujahrsansprache das Jahr 1937 das „Jahr der Hitler-Jugend“ genannt, und der Führer spricht in seinem Aufruf die Erwartung aus, daß alle zuständigen Stellen der Bewegung und des Staates die Hitler-Jugend in dieser Aktion unterstützen. Die Wichtigkeit dieser Aktion braucht damit nicht mehr weiter unterstrichen zu werden, denn vom der Führer selbst die Durchführung dieser Aktion fordert so ist sie ungeheuer wichtig und notwendig und wird mit nationalsozialistischer Tatkraft erfolgreich zu Ende geführt werden.

Am Freitagmorgen waren nun die Führer und Führerinnen der HJ. des Gebietes Württemberg, alle Kreisleiter, Landräte und Bürgermeister, Vertreter der Wehrmacht, des Arbeitsdienstes und der staatlichen Behörden beim Eröffnungsgottesdienst in der Stadthalle in Stuttgart erschienen. Die Wichtigkeit dieser Veranstaltung ging daraus hervor, daß neben Gebietsführer Sundermann und Stabsführer Lauterbacher, auch der Reichsstatthalter persönlich anwesend war.

Nachdem die mächtigen Klänge einer Kantate verhallt waren, beachtete

### Gebietsführer Sundermann

die Versammelten, wobei er bemerkte, daß es nicht alltäglich sei, daß alle Kreisleiter, Landräte und Bürgermeister Württembergs nach Stuttgart berufen würden. Die Größe der vor uns stehenden Aufgabe aber habe dies notwendig gemacht. Seine Worte waren ein warmer Appell an die Cyberberestlichkeit der Gemeinden, dem besten deutschen Gut der Jugend würdige Heime zu schaffen. In den Heimen, so betonte er, werde Erziehungsarbeit im größten Ausmaß geleistet, aber nur 18 Prozent der jungen Kameraden und Kameradinnen in Württemberg seien in ordentlichen Heimen untergebracht. Wenn auf der anderen Seite konfessionelle Jugendverbände oft prächtige Häuser besitzen, sei es nicht mehr als billig, wenn unsere Jugend in Stadt und Land diese Heime nach wohnbedingenden Heimen erhebt. Wie die Kirchen und Kathäner Wahrzeichen ihrer Zeit seien, so würden die Heime einst die

Symbole unserer Welt und unserer Weltanschauung sein. — Dann ergriff

### Stabsführer Lauterbacher

das Wort zu eingehenden und richtungweisenden Ausführungen über die Aufgabe der Hitlerjugend in Vergangenheit und Zukunft. Er umschrieb diese Aufgabe kurz und treffend mit den Worten: „Aufgabe der HJ. ist es die deutsche Jugend organisatorisch zu sammeln und sie in dieser Organisation nationalsozialistisch zu erziehen.“ Die Kameradschaft ist es, auf der sich jede Arbeit der HJ. aufbaut. Durch das Gesetz vom 1. Dezember 1936 hat sie einen staatlichen Auftrag erhalten, der ihre bisherige Arbeit würdigt und ihr zugleich die erhöhte Möglichkeit gibt für die weitere Arbeit. Aber nach wie vor ist die Jugend Adolf Hitlers die Jugend der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei.

Im einzelnen stellte Stabsführer Lauterbacher als Aufgabe der Erziehungsarbeit heraus, den Körper der Jungen und Mädchen zu pflegen und zu ertüchtigen, den Charakter zu formen, zu Mut, Treue, Verschwiegenheit und einer neuen Ehrenauffassung zu erziehen und endlich die Jugend weltanschaulich und allg.ew.in geistig auszurichten.

### HJ — Dritter Erziehungsakt.

Im Leben und Werden des Führers sollen die deutschen Jungen und Mädchen das Leben und Werden des deutschen Volkes erleben. Die HJ. ist nunmehr als dritter Erziehungsakt neben das Elternhaus und die Schule getreten. Klar und einseitig betonte der Stabsführer, daß es jedem Jungen und Mädchen frei stehe, den Gottesdienst in der Kirche zu besuchen. Ebenso klar müsse aber die HJ. jeden Jüngling nach dieser Richtung abweisen, um so mehr, als durch einen solchen die mühsam erzielene deutsche völkische Einheit wieder zerstückelt würde.

Bei dieser ungeheuer verantwortungsvollen Aufgabe der HJ. ergriffe sich vorwiegend die Forderung nach würdigen Heimen, und so stehe die Heimbeschaffung als nächstes Ziel vor uns. Die Aktion habe einmal den Zweck, ohne den Einzelnen um Weniges zu büßen, die deutschen Menschen von der Notwendigkeit, Heime zu schaffen, zu überzeugen und so die Wege zu ebnen für

eine gesunde Brundelwasserversorgung, die ja nicht in ein paar Jahren vollendet werden könne, sondern sich voraussichtlich auf etwa zehn Jahre erstrecken werde.

### Wie sollen die Heime aussehen?

Halbe Maßnahmen kämen nicht in Frage, die Heime werden ja nicht nur für die gegenwärtige Generation geschaffen, sondern auch für die kommenden. Sie sollen unserer Art entsprechen, indem sie die Klarheit der nationalsozialistischen Weltanschauung zum Ausdruck bringen. Der Heimausschuss in Berlin ist beauftragt alle Pläne zur Errichtung von Heimen zu prüfen, aber nur vorläufige Pläne, die überall bestehen, sollen sie für die einzelnen Gebiete ausarbeiten. Denn wir wollen keine Baracken, aber wir wollen auch keine Typenhäuser. Die Heime sollen sich in ihrer architektonischen Gestaltung dem Charakter der umgebenden Landschaft anpassen. Sie sollen auf den schönsten und besten Plätzen stehen, möglichst nahe bei Sportanlagen oder wenigstens bei Grünflächen.

### Ueber die

### Art der Finanzierung

gab der Stabsführer eine Reihe von Anregungen, wobei er die Finanzierung durch die Gemeinden, durch die Mithilfe der Gemeinden und freiwilliger Spenden oder dazu noch durch Mithilfe des Staates empfahl. Besonders ansprechend erschien sein Vorschlag, die Errichtung von gepflanzten Kreuzmalen für die Toten des Weltkriegs und der Bewegung zu verbinden mit der Schaffung eines HJ.-Heimes. — Die chorische Hymne „Deutschland, heiligstes Deutschland“ gab einen himmelstarken Abschluß zu dem mit reichem Beifall belebten Ausführungen des Stabsführers.

### Neue Gebietsaufteilung der HJ.

× Berlin, 15. Januar.

Im großen Sitzungssaal des Reichsbüros der Deutschen Arbeitsfront legte Reichsleiter Dr. Robert Ley am Donnerstag seinem engeren Mitarbeiterstab und allen Amtsleitern der DAF. den Arbeitsplan 1937 in großen Zügen dar. Nach einer grundsätzlichen Erörterung von Fragen des Haushalts, in dem auch die weiteren großen Möglichkeiten des Reiches „Kraft durch Freude“ berücksichtigt sind, sprach Dr. Ley über die von ihm vorgeschlagene neue Gebietsaufteilung in der Gesamtorganisation der Deutschen Arbeitsfront, die das Ergebnis einer gesunden, alle kranken Formen abtötenden Entwicklung des gewaltigen Aufgabenspektrums ist und selbstverständlich in besonderem Maße die Notwendigkeiten des neuen Vierjahresplanes berücksichtigt. Sie dient der Sicherung des sozialen Friedens, der Hebung des Lebensstandards und leitet damit eine weitere Entwicklungsstufe ausblicksreich ein. In seinen weiteren fast dreißigjährigen Ausführungen machte Dr. Ley Mitteilung über den Ausbau der Werkstätten und die Behandlung wichtiger Schulungsfragen.

Auch das neue Jahr findet die Deutsche Arbeitsfront geschlossen bereit, auf der Grundlage der Gemeinschaftserziehung ihrer Millionen Mitglieder ihre Einsatzfähigkeit auch allen künftigen noch an sie herantretenden Anforderungen gegenüber zu beweisen.

### Hochwasserkatastrophe in USA.

New York, 16. Jan. Die Hochwasser-Katastrophe, von der mehrere Staaten des amerikanischen Mittelwestens heimgegriffen sind, nimmt immer größeren Umfang an. Stürze Regenfälle lassen die Flüsse immer mehr anschwellen. Der durch die Ueberflutungen angerichtete Sachschaden kann noch nicht überschätzt werden, ist aber sehr groß. In den überfluteten Gebieten ist der Eisenbahnverkehr wie überhaupt jeder Verkehr lahmgelegt. In einigen tiefgelegenen Gegenden stehen viele Wohnhäuser völlig unter Wasser. In vielen Fällen wurden die Hausbewohner durch Boote aus höchster Not gerettet. Im Staate Illinois sind die Schulen und Bergwerke geschlossen worden. Groß ist auch die Zahl der geborenen Deiche. Tausende von Notkandarbeter sind zur Verstärkung der intakt gebliebenen Dämme eingesetzt worden.

### Frühling in Newhoel

Rekordtemperatur von 20 Grad Celsius

Newhoel, 15. Jan. Das warme Wetter, das seit etwa sechs Wochen anhält, erreicht am Freitag seinen Höhepunkt. Das Thermometer zeigte 20 Grad Celsius an. In den Newhoel-Anlagen und Vorgärten blühen die Blüten, zeigen sich Hänseblümchen und Stiefmütterchen wie im Mai. Allenthalben ist festzustellen, daß die Singvögel, besonders Meisen und Amseln, schon jetzt in großen Scharen zurückgekehrt sind. — Während Südkalifornien unter schwerem Blizzard leidet, sind die höchsten Gipfel des Alghanis-Gebirges — Hauptgebirge im Osten der Vereinigten Staaten — und der Neuenland-Berge völlig ohne Schnee.

## Der uneheliche „Herr Kaplan“

München, 15. Januar.

Ein geradezu grotesker Fall von Hochkaperei wird zur Zeit vor einem Münchener Amtsgericht verhandelt. Ein 21jähriger Bursche ohne jede Vorbildung, aber mit zahlreichen Vorstrafen, der sich als Kaplan und unehelicher Sohn eines Kardinals ausgab, hat ein Münchener Ehepaar um einen größeren Geldbetrag geschädigt. Er legte im Juni 1936 diesem Ehepaar zwei gefälschte Schreiben des Bischofs von Berlin vor und schwindelte den Eheleuten außerdem vor, daß er von seinem natürlichen Vater, dem Kardinal, 20.000 RM. geerbt habe.

Er legte dem Ehepaar einen bis in alle Einzelheiten ausgearbeiteten Vertrag vor, in dem er diesen zum Geschäftsführer eines angeblich von ihm gekauften Hotels mit See- und Waldanteil in der Nähe von München einsetzte. In dem Vertrag war u. a. bestimmt, daß die Vereinskammer des Hotels nicht an die RDNF. oder ihre Gliederungen, sondern nur an kirchliche Organisation überlassen werden dürfen. Auf Grund dieses gefälschten Vertrages wußte er dem Ehepaar größere Geldsummen abzuknöpfen. Am folgenden Sonntag hat der falsche Priester dann in einer Münchener Kapelle tatsächlich eine Messe gelesen, wozu ihm ein Ministrant zur Verfügung gestellt wurde. Bei dieser Gelegenheit erteilte er auch an das Ehepaar die Kommunion!

Vorher hatte er den beiden zu Hause die Beichte abgenommen, zuerst dem Mann und dann der Frau. Der Frau erzählte er bei der Beichte, daß ihm ihr Mann gebeichtet habe, er besitze nebenbei noch eine Geliebte, mit der er sie betrüge. Mit dieser erlogenen Angabe verlockte der Hochkapler die Ehe zu zerbrechen, um sich an die Frau heranzumachen. (Wir werden über den Ausgang des Prozesses zu gegebener Zeit berichten.) Die Schrift.

## Brasilien schiebt „deutsche“ Emigranten ab

sy. New York, 15. Januar

Nach einer Meldung aus Sao Paulo nahm die brasilianische Polizei 26 Kommunisten fest, die auf illegalem Wege nach Brasilien einwanderten, darunter 20 rote Spanier. Ferner wird gemeldet, daß ein Ford eines ausländischen Komplexes 16 jüdische Emigranten aus Deutschland im Hafen von Rio de Janeiro ankommen. Als sie das Land betreten wollten, wurden sie von der Polizei in Empfang genommen und schleunigst wieder abgeschoben.

Aus Argentinien wird berichtet, daß verschiedene Organisationen dort von ihrer Regierung die rassistische Unterbindung jeder jüdischen Einwanderung verlangt haben mit dem Hinweis, daß zu diesem Zweck namentlich die Vollzeitskontrolle zu verschärfen wäre.

Der Völkler der brasilianischen Bundeshauptstadt Rio de Janeiro ist es wieder einmal gelungen, einen religiösen Schlag gegen den bolschewistischen Weltfeind durchzuführen. Sie konnten eine illegale kommunistische Organisation ausheben, die versucht hatte, die sogenannte „Rationale Befreiung Allians“, eine bolschewistische Organisation unter nationaler Tarnung, in geheimen neu zu organisieren. Bei der Hausdurchsuchung in den zwei Büros der illegalen Organisation wurden verschiedene lang gesuchte kommunistische Helfer verhaftet und neben umfangreichem Propagandamaterial Schriftstücke entdeckt, aus denen einwandfrei hervorgeht, daß die Organisation direkt Anweisungen aus Moskau für die kommunistische Partei Brasiliens erhalten hat. Schließlich erbrachte die Hausdurchsuchung den Beweis dafür, daß die illegale kommunistische Organisation in Zusammenarbeit mit den verhafteten kommunistischen Helfern aktive Vorbereitungen für einen neuen kommunistischen Aufstand betrieb und dazu Verbindungen in ganz Brasilien unterhielt.

## 500 000 Dollar für ein Buch

Oberst Lawrence's letztes Kabinettsstückchen

Colonel Lawrence, der weltberühmte englische Abenteurer, hört auch nach seinem Tode nicht auf, die Welt in Erstaunen zu setzen. Neben ist das nachgelassene Werk Lawrence's „The Mint“, in einem amerikanischen Verlag erschienen, das nur in zwölf Exemplaren ausgegeben wurde, und zwar sind zwei Exemplare an die Staatsbibliothek in Washington abgegeben worden, während die weiteren zehn Werke in den freien Handel kommen. Der Preis eines solchen Buches ist enorm hoch, er beträgt nicht weniger als eine halbe Million Dollar. Diese unerhört große Summe soll bezwecken, daß das Werk keinen Käufer findet, denn man will verhindern, daß der Inhalt des Buches allgemein bekannt wird. Die Vorkehrungsmaßnahmen in Form der enormen Bewertung des Buches wurden deshalb getroffen, weil der letzte Wille Lawrence's bestimmt hat, daß sein Werk erst im Jahre 1950 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden soll. Interessant ist übrigens, daß auch im Jahre 1926 ein Buch des Colonel Lawrence erschienen ist, von dem gleichfalls nur zehn Exemplare ausgegeben wurden; für jedes Buch wurde damals ein Betrag von vierhundert Pfund verlangt.





# Handarbeiten

werden bereitwilligst u. kostenlos angefangen  
Größtes Farbensortiment



Neuenbürg  
Pforzheim

## Achtung! Achtung! Winterhilfswerk, Ortsgruppe Wildbad.

**Volksgenossen Wildbads und Umgebung!**  
Die Ortsgruppe Wildbad des WHW. veranstaltet am kommenden Sonntag den 17. Januar 1937 wie alljährlich wieder einen Unterhaltungsabend unter dem Motto: Tag der deutschen Volksgemeinschaft.

Das Programm ist sehr reichhaltig, denn es wirken mit: Hitler-Jugend, Musikverein, M.W. „Liederkrone“ und Turn-Verein. Für gute Bewirtung ist ebenfalls reichlich Sorge getragen. Die Bewirtung erfolgt durch die M.S.-Frauenshaft. Beginn der Veranstaltung 7 Uhr, Saalöffnung 8 Uhr. Personen unter 16 Jahren haben keinen Zutritt.

Volksgenossen! Zeigt Euren Willen zur Volksgemeinschaft und erscheint reiflos zu dieser Veranstaltung. Die Programmveränderung von 10 Pfg. berechtigt zum Eintritt und zugleich zur Kontrolle.

Der Kleinbetrag kommt reiflos den Vertretern des WHW. zugute.  
S. A.: Ortsbeauftragter des WHW.  
Spingler.

Herrenalb, 16. Januar 1937.  
**Todes-Anzeige.**

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Mann, unseren herzenguten, allzeit treubesorgten Vater

**Peter Reeg**

Zugführer der Altbahn nach schwerer Krankheit zu sich zu rufen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:  
**Katharina Reeg.**

Beerdigung Montag nachmittag 3 Uhr.

Gaistal-Herrenalb, den 15. Januar 1937.  
**Danksagung.**

Bei dem raschen Tode unseres Pflegekinde

**Kurt Nofer**

durften wir viel wohlthuende Teilnahme erfahren. Wir danken herzlich dafür. Ebenso danken wir dem Herrn Stadtpfarrer für seine tröstenden Worte, den Schülern für die letzte Begleitung und dem Leichenchor für den Gesang.

Die Pflegeeltern:

**Georg Friedrich Nofer und Frau.**

Wildbad, den 16. Januar 1937.  
**Danksagung.**

Wir danken für die Teilnahme, die uns beim Ableben unseres lieben Vaters

**Hermann Wildbrett**

entgegengebracht wurde. Wir danken für die segnenden Worte des Herrn Stadtpfarrers, für den guten Gesang unserer Anwesenden, für das ehrenvolle Andenken der Schulkameraden und der Innung. Besonderen Dank dafür, daß Männer der NSDAP. ihn beim letzten Gang begleiteten.

Die Hinterbliebenen.

## Birkenfeld Hausfrauen!

Dem Beispiel anderer Orte folgend, haben wir am hiesigen Plage eine übercoll willkommen, elektrische

# Mietwaschküche

einrichtet. (Waschen mit Maschine allerneuester Konstruktion). Eine Wäsche, zu der bisher 1-2 Tage benötigt wurden, waschen Sie heute selbst unter Vermittlung unserer Anlagen spielend in 2-3 Stunden. Dabei wird die Wäsche geschont wie sonst nirgends. Verwendet werden nur die üblichen Waschmittel der Hausfrau (Seifenlauge und Persil).

Am Montag den 18. Januar 1937

findet die Eröffnung unserer Waschküche, verbunden mit Probewaschen, statt (ab morgens 9 Uhr bis abends 7 Uhr), wozu wir sämtliche Hausfrauen von Birkenfeld zu unverbindlicher Besichtigung herzlich einladen.

Durch die Anwesenheit eines viel erprobten Sachmannes ist Ihnen Gelegenheit geboten, Auskunft über sämtliche einschlägigen Fragen zu erhalten.

**Lösung: Kommen! Sehen! Staunen!**

Wir rechnen mit Ihrem Besuch und zeichnen mit deutschem Gruß

**Geschw. Engelhardt**

Karlstraße 33.

Zusätzlich steht Ihnen unter Betrieb das ganze Jahr zu unverbindlicher Besichtigung offen.

## Verztl. Sonntagsdienst

Sonntag den 17. Januar 1937  
Dr. med. Schmidt, Calmbach,  
Telefon 824. 415 Wildbad.

## FC. 08 Birkenfeld

Sonntag nachmittag 2.30 Uhr  
gegen  
Unterreichenbach.

Abends 7.00 Uhr

## Bunter Abend

im Lokal zum „Löwen“.  
Siehe Plakat-Anschlag.

## Turn-Verein Neuenbürg.

Am Montag den 18. Jan. werden die Turnstunden wieder voll aufgenommen.

Dienstag: Frauen,  
Donnerstag: Turnerinnen,  
Freitag: Männer u. Jugend,  
je von 8-10 Uhr.

Zwischen NS-Frauenhaft, BvM und Turnverein besteht Arbeitsgemeinschaft.

Es ergeht herzliche Einladung an noch freistehende Männer, Frauen und Jugend.

Der Turnrat.



Carl Stuess, Pforzheim  
Metzgerstraße 5.

## Die neuen Singer

KL. 201

die hervorragenden Nähmaschinen-Gebrauchte werden in Zahlung gen.

Singer Nähmaschinen-A. G.  
Pforzheim, Leopoldplatz.

Kundendienst durch:

Vertr.: E. Wieland, Neuenbürg

## HAUTLEKEN FLECHTE?

Gehäusung - Wandeln?

mit über 20 Jahren bewährtes LELIPEN-System, die vorzüglichen Hautpflege

Steu-Drop. W. Wustmann  
Birkenfeld.

## Billig zu verkaufen

Schlafzimmer, Zimmerschiffel,  
Tische, Stühle, Chaiselongue,  
Couché, Sessel, Küchen-  
schiffel und Tisch.

Möbelhaus

**Maria Rieffe**

Pforzheim, Gr. Gerberstr. 5

Ehrstundendarlehen, Kinderbeihilfen werden in Zahlung genommen.

## Anfichts-Karten

C. Mees'sche Buchhandlung.

Wer einmal N. Brodmanns

gewürzte Futteralkalifahrung

**Zwerg-Mark**

gefüttert hat, bleibt dabei u. kauft nur noch Original-Brodmann

mit dieser

Garantie-

marke

W. Brodmann

Die günstige Wirkung dieses

zuverlässigen Futtermittels erklärt

N. Brodmanns „Mark“

Neue (10.) Ausgabe mit neu-

zeitlichen Fütterungsrichtlinien

kostenlos in den Verkaufsstellen

oder von W. Brodmann Chem.

Fabrik, Leipzig-Eutritzsch.

Friedrich Ludwig  
Helene Ludwig, geb. Knöller  
Vermählte

Möhringen a. d. F. Neuenbürg Würt.  
16. Januar 1937

## Evang. Kirchenpflege Neuenbürg. Aufforderung!

Die Kirchensteuerbeträge 1936 sind in Ihrem größten Teile bereits entfallen.

Um Weiterungen zu vermeiden, wird gebeten, die restlichen Steuerbeträge alsbald zu begleichen.

Evang. Kirchenpflege.

## Konfirmation ommunion

Flamengo . . .	3.90	2.50
Reversible . . .	4.30	2.90
Cloqué . . . . .	4.60	
Taffel-Faille . . . . .	3.60	
Samt . . . . .	4.30	

**Seiden-Müller**  
nur Industriehaus-Leopoldplatz  
PFORZHEIM

## Für Wolljachen ist die bewährte Persil-Kaltwäsche Das schonende Erneuerungsbad!

2386 37

## Fußballclub Calmbach

Kommenden Sonntag Pflichtspiel  
**Calmbach - Wildbad**

Anschließend

## grosser Kappenabend

im Saalbau zum Bahnhof.

Hierzu ergeht herzliche Einladung.

## Hotel Schwarzwaldcafé - Bickelfeld

## Sonntag Tanz Kapelle Oberon

Es ladet freundlichst ein

P. Kunzmann.

## Conweiler in der „Sonne“

## Tanz-Unterhaltung

bei guter Streichmusik statt, wozu freundlichst einladet

Berta Barth Wtw.

Für Verkaufskiosk in Wildbad wird für die Saison 1937 zuverlässige

## Verkäuferin

gesucht. Schriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf an Postfach 99 Stuttgart.

AUF SOFORT ODER AUF OSTERN

## LEHRLING

AUF ARCHITEKTURBÜRO GESUCHT

ARCHITEKT BDA

**ANTON NIEBEL, PFORZHEIM**

FERNRUUF 4600 PFÄLZERSTRASSE 10

SELBSTGESCHRIEB. ANGEB. AN SELBST OD. VERLAG

Neuwertige

## Höhenfonne

Original Hannu

Stichtstrom, 220 Volt, fahrbare

Stichtlampe, wegen Strommangelung zum Preis von RM. 120,- zu verkaufen.

Emil Seyfried, Kaufmann,

Calmbach a. E.

## Nähmaschine

neu, vers. No 2-geol. Garantie

Tillisch-gestaltet, Mk. 120,-, Hildinger,

Pforzheim, Nähmaschinen, Leopoldstr. 11

## Stadt-Freibank Wildbad

Heute nachmittag von 4 Uhr ab

## Kalbfleisch

Pfund 70 Pfg.

Engelsbrand.

Eine jüngere, hochwürdige

## Muh- und Fabrik

verkauft

Schwemmler.



## Wunderschöne, volle Betten

erzielen Sie durch gute

Bettfedern u. Daunend.

Was der wirkliche Fachmann

bietet, das ist Qualität,

reiche Auswahl u. Preis-

würdigkeit. Bettenkauf

ist eben Vertrauenssache.

Sie kaufen immer da am besten,

wo schon viele zufriedene

Kaufleute vor Ihnen ge-

kauft haben, nämlich im

altbekannten Fachgeschäft

**BETTEN WEIK**

Im Lindenhof an d. Auerbrücke

Annahme von Bedarfsdeckungs-

scheinen u. Ehesstandsdarlehen

„Wer bei Betten-Weik kauft, ist gut bedient“

PFORZHEIM

Im Lindenhof an d. Auerbrücke

Annahme von Bedarfsdeckungs-

scheinen u. Ehesstandsdarlehen

„Wer bei Betten-Weik kauft, ist gut bedient“

PFORZHEIM

Im Lindenhof an d. Auerbrücke

Annahme von Bedarfsdeckungs-

scheinen u. Ehesstandsdarlehen

„Wer bei Betten-Weik kauft, ist gut bedient“

PFORZHEIM

Im Lindenhof an d. Auerbrücke

Annahme von Bedarfsdeckungs-

scheinen u. Ehesstandsdarlehen

„Wer bei Betten-Weik kauft, ist gut bedient“

PFORZHEIM

Im Lindenhof an d. Auerbrücke

Annahme von Bedarfsdeckungs-

scheinen u. Ehesstandsdarlehen

„Wer bei Betten-Weik kauft, ist gut bedient“

PFORZHEIM

Im Lindenhof an d. Auerbrücke

Annahme von Bedarfsdeckungs-

scheinen u. Ehesstandsdarlehen

„Wer bei Betten-Weik kauft, ist gut bedient“

PFORZHEIM

Im Lindenhof an d. Auerbrücke

Annahme von Bedarfsdeckungs-

scheinen u. Ehesstandsdarlehen

„Wer bei Betten-Weik kauft, ist gut bedient“

PFORZHEIM

Im Lindenhof an d. Auerbrücke

Annahme von Bedarfsdeckungs-

scheinen u. Ehesstandsdarlehen

„Wer bei Betten-Weik kauft, ist gut bedient“

PFORZHEIM

Im Lindenhof an d. Auerbrücke

Annahme von Bedarfsdeckungs-

scheinen u. Ehesstandsdarlehen

„Wer bei Betten-Weik kauft, ist gut bedient“

PFORZHEIM

Im Lindenhof an d. Auerbrücke

Annahme von Bedarfsdeckungs-

scheinen u. Ehesstandsdarlehen

„Wer bei Betten-Weik kauft, ist gut bedient“



## Gibilla Pretoni / Eine Erzählung von Carl Burkert

Als Prinz Eugen im Sommer des Jahres 1690, als Oberkommandierender eines kaiserlichen Hilfscorps, drunten im Piemontesischen gegen Frankreich im Felde stand, ließen sich die ihm unterstellten spanischen und piemontesischen Truppen, ungeachtet strengster Tagesbefehle, allerlei Gewaltthaten gegen die friedliche Bevölkerung zuschulden kommen, und schließlich geriet es dahin, daß im ganzen Lande der helle Ausruf emporkam: kein Mann, kein Offizier — ob schuldig, ob unschuldig — vor den tollwütigen Bauern noch sicher ging.

Dies ward ein vorgeschobener Reitervorposten, bei Nacht und Nebel, mit wülfischer Laute beschlichen, lautlos abgetan und unter die Erde gerodet, dort eine ganze Feldwache überfallen, niedergemetzelt und in den nächsten Sumpf verfenkt. Heute vermühte man einen blauen Dragoner, der noch gestern abend bei einer augenblitzenden Piemonteserin gestanden und mit all seinen hellen Zähnen gelacht hatte. Und morgen krümmten sich ein paar Pflaniere auf dem Strohhalm, stürzten Galle und Blut aus, verreckten sich endlich wie die Hunde, die man mit Gift vergewaltigt hat, und keiner wußte wieso, keiner wollte es wissen. Drunterhinein löste sich wohl gar eine gestohlene Musketen, ein helllichter Tag, irgend in einem unzutrefflichen Busch, hellte kurz auf, und ein braver Reiter, arglos seine Straße tragend, ließ die Fägel aus der Hand gleiten und purzelte wie ein Affe aus dem Sattel.

Zwar der Prinz war nun Mensch genug, um etwas von diesen unerhörten Vorkommnissen zu begreifen. Aber er war auch Soldat genug und wußte, was er hier zu tun hatte. Mit rascher Faust griff er zu. An jedes Dorf, in dessen Bereich ein Ueberfall auf die Truppe geschah oder sonst eine dunkle Tat, ließ er den roten Brand legen, jeden Dritten aus dem Mannsdorf an den nächsten Baum knüpfen, und selbst der Weber schonte er nicht, so sie sich irgend vergangen hatten.

Eine Weile hielt das vor. Die Bauern besannen sich auf ihr gelundes liebes Leben. Ein jeder hütete sich, eine neue, freudbrächige Geschichte anzuzetteln. Mit geducktem Nacken, mit geknickten Beinen liefen sie einher. Gar wenn sie den Savoyer, diesen unerbittlichen Mann in dem schabigen erdbraunen Walsenrock, zu Gesicht bekamen oder auch nur in einiger Nähe witterten, griffen sie unaufhörlich und schrecklich nach ihren Häfen, warfen stracks die Schuhspitzen voraus, schauten nicht mehr hinter sich, dachten nur noch, wie sie hellen Leibes hinwegkommen. Rein, mit diesem Höllenprinzen wollten sie schon nichts mehr zu schaffen haben!

Aber als man eben dachte, es wäre die Rebellion zu Boden getreten, wieder Bürgerruhe im Lande und keine Waffe mehr in unrechten Händen, als man schon begonnen hatte, sich wieder arglos wie zuvor, in den Quartieren, am Lagerfeuer zum Schlaf hinzustrecken, da schnellte plötzlich wiederum die Schlange des Hasses empor, bis zu und ein schauerhafter Frevel, begangen in während der Nacht, enthielt sich dem wüthenden Tagesgestirn.

Was war geschehen? Warum bäumte sich das ganze Regiment Sturm wie ein einziger racheglähender Mann empor? Warum zerlegte der Generalissimus, als er es hörte, seine silberne Feldschärpe, die er sich eben umlegen wollte? Warum schmitz er den Federhut unter den Tisch, die Hand hinterdrein? Und warum schrie er, der sonst so beherrschte, mitten im Kartätschenfeuer noch eisfähle Eugenio: das ganze Piemont, dieses Hundeland, dieses Wolfsland, mühte ihm wie eine einzige Scheuer aufzubrennen und all die Bäume, grüne wie dürre, sollten von gehängten Bauern krotzen, wenn anders es nicht gelänge, den Nordbuben in längstens drei Tagen dingfest zu machen und vor das Feldgericht zu stellen!

Was war geschehen? Ein junger blonder Kornett, der Liebling des ganzen Regiments Sturm, war, mit einem Dolchstich im Herzen, unweit des Dorfes aufgelunden worden, in einem Raubfeld, wohin man ihn offenbar hirtlicher schlepp hatte.

Befehl des Generals: Das Dorf wird sofort umzingelt! Alle Mannsköpfe werden aufgehoben! Auf dem Musterplatz im Lager, will ich sie vor mir sehen!

Und da stehen sie denn jetzt, Geführt gegen das Dorf, und warten auf ihr Schicksal. Abgelebte Greisbärte sind darunter dunkelhäuptiger, breitschrittiger Männerwuchs und schlanke Jungferle, denen noch kaum die Lippe keimt, Steifstirnig und trotzig blickt der eine und anderer vor sich hin — nicht der Erste, der Dritte, der Sechste der Reuzentel — den meisten aber lackern unruhig die Augen und stiche sind schon ganz ohne Haltung und last schmachlich anzuweichen.

Der General, allen schlichtlich vergrüntem Gut in der Binken, einen großen sprühenden Goldstern vor der Brust, zehn Schritte vor

dieser ungleichen Stierberchheit, auf seinem hochbeinigen Schimmelhengst. Wie eine Erzfigur schaut er aus, schneidet er in das tiefe, weiche Blau des Himmels. Steinern geklemmt ist sein Mund, es ist, als könnte keine Menschenstimme zwischen diesen roten Lippen hervordringen. — Vor ihm, tot einer Valette, ein offener Carr, der Kornett. Die wächsernen, schmalen Hände um den funkelnden Degenknopf geöffnet, hell

„Ja, das ist dieser Harte, dieser Herzlose!“ denken die Bauern. Kein sein Denken! Zu einem Gedanken hätten sie vorerst noch kaum das Hirn. Nur eine Empfindung ist es, eine die Haut überreizende Empfindung, und sie geht durch die ganze Reihe. Sie schauern, diese Menschen, schauern durch Leib und Seele.

Die Augen des Generals! — Anderweit, wimperstill wie sie jetzt in diesem Antlitz stehen, im Grunde sind sie doch wieder nur Menschenaugen, sollte man glauben, Gebunden in ihrem Bereich, Jauner nur einen



Räuberbild (Kupf. „Kunst und Leben“)

Kurt Sedloß

## An ein Mädchen / Von Friedrich Hebbel

Es war in schöner Frühlingszeit  
Als ich dich fand bei Spiel und Scherz,  
Da drängte all die Lieblichkeit  
Sich hind, wie nie noch, an mein Herz.

Rur selten stieg dein holdes Bild  
Mir auf in der erstarrten Brust,  
Doch ward ich einmal weich und mild,  
So war ich gleich mir dein bewußt.

blindet der weiße Wassenrock, Etwas abseits, dem linken Ende der Bauerzwele gegenüber, die Offiziere in großer Uniform. Weiß, blau, rot, gold. Alle zu Fuß, Alle entblößten Hauptes, Alle in tiefem Schweigen. Auf der Widerseite ein Galgen. Der Proloß daneben, zwei Henker, Dazu ein Haufen Hausrücke. Wie ein Anäuel lauender Schlangen liegen sie da. — Und diese Szene umzäunt von einem waffenstarrten Karree: Das Regiment Sturm, Jawohl, das ganze Regiment!

Die Augen des Generals! Seht diese Augen! — Grau sind sie, fast blau. Einem Knaben könnten die gehören, so einem kleinen Weidhirschen da in den Bergen von Piemont. Sehen sie nicht in diesem furchtbaren Antlitz, Dieses Antlitz ist wie ein Feld, Wie ein Urfeld, vom Kreis unumwirtet. Ewigfest, läßt es aus, Die Luft, der Sonnenstrahl, das Gras, das Laub, das Blut, die Gedanken, alles — man spürt es bis in die letzte Faser des Lebens hinein —, alles wird müssen vor diesem Antlitz erliegen.

einzigem Menschen — nicht mehr auf einmal — können sie fest und voll in die Range lassen. Ja, so sollte man glauben! Am rechten den Vortrakter jetzt, der dem Petrus genau gegenübersteht. Diesen klammerigen wildwüchigen Richter, der großhäuptig wie eine Eiche über alle die andern hinauswächst der wie ein Schwyzer aussieht. Der noch das helle, strohfarne Haar hat wie nur noch wenig herzulande. Weil vielleicht noch das uralte urtrische hellrote Alen, unblut in ihm rauscht, und wer weiß, was alles in diesem Blute!

Dieser stolze, hochlahrende Petrus, der nur diese eine Tochter hat, Sibilla. Diese Sibilla die alle lieben nach der sie alle ein Verlangen tragen diese sonnigebräunte, herzhäutigen Piemonteser, und die doch keiner zu tragen getraut weil sich jeder zu schlecht für sie dünkt. Diese Sibilla, um die es ständig wie Gold sprüht vor lauter quellendem Gelock. Wie ewiges unvergänglich Gold. Von der ein Weidhirsch ein dem Petrus, einmal sagte — nein, nur so vor sich hinwispelte —, sie trüge die Sonne von

ganz Piemont im Haar. Und sich, sich in Lode schämte als es ihm über die Lippen gewischt war, Ach warum konnte ihm auch nichts Tröstlicheres einfallen! Und davon, viel hinein in die wilden Berge und niemals heimkehrte weil er wie hernach die Weide ging ungelommen wäre vor dem Um dieses Mädchen und wenn er's noch länger hätte leben müssen.

Die Augen des Generals! — In diese graublauen Augensteine scheint jetzt alles Leben des Prinzen gedrängt zu sein! — Täuscht euch doch nicht! Mit Piemonteser ihr Bauern Hirten Kletterer Weidhüter oder was ihr seid! Diese Augen sehen allerdings den Petrus. Aber sie erkennen mit dem gleichen Strahl nicht minder scharf links von diesem den Beretti den Felter rechts von ihm. Sie reihen die ganze Menschenwelt in sich hinein wie ein Pergament alles Wäcker in sich reißt. Keine Kerbe auf eurer Stirn, kein Kniff um euren Mund an eurem Gewand keine Faser kann sich vor ihm erheben! — „Männer von Violante!“ ruft es jetzt aus dem General. Sein toter harter Mund ist plötzlich erwacht. Seine Stimme tönt nicht eben groß aber schroffend wie Beihund, und die Zähne in seinem Munde blitzen wie eine Rede aus lauter Dolchmessern.

Ein Beben geht einem jeden durch die Knochen. Schon den Jüngsttagrichter glaubt man zu hören. Den Jüngsttagrichter! Ja, es ist nicht anders!

„Brigantone wollt ich sagen!“ verbeißt sich der Prinz, Brigantone von Violante, hier liegt ein deutscher Kornett! Ihr seht es, ihr Schurken, will ich hoffen! — Eure Hundaugen sind es zwar nicht würdig, Versteht das nicht! — Ihr seht, ich hab mein Haupt entblößt. Keine Offiziere haben, es auch. — Versteht ich sage es ja, hier liegt ein deutscher Kornett!“

Eine kurze bedeutungsschwere Pause.

Dann fährt er fort mit steigender Stimme. „Und immer noch einer von euch ihr Nichtswürdigen, behält den Sitz auf dem Kopfe! — Hängt ihn. Droß! Auf der Stelle hängt ihn!“

Es bedarf nichts weiter. Das Wort des Generals wirkt wie ein Magnet. Einen dunklen, zerlumpten Menschen reißt es aus der Reihe. Ganz unten am linken Ende stand er. Wie ein Trunkener torkelt er nach dem Galgen. Keiner schaut viel nach ihm hin. Jedem graut. Jeder fürchtet, er würde gleich hinter ihm drein geschickt. Und außerdem wissen sie, der Bernardino da — nun er hat wohl etwas Blut an den Fingern! — freilich, dort war er schlau! Aber nun hier war er eben dumm gewesen. Hatte das überhört mit dem Gut. Dergleichen kommt vor. Ja dergleichen kommt vor. Auch der Teufel ist nicht immer ganz klug. Mitunter überträgt ihn die Fahrenkraft. So nun auch der Bernardino. Nun hat es ihn eben getroffen!

Rein, die Männer von Violante haben jetzt nicht den Sinn das Herz sich um den Bernardino zu kümmern. Raum einer sieht es so recht wie er, hopp hopp, gestreckt wird. Denn dieser furchtbare Mann hält sie in seiner eisernen, klammernden Fange. Er gewittert über ihren Köpfen. Die Donner rollen seine knappen, stahlharten Sätze. Der blaue Himmel verdunkelt vor ihnen. Von Weile zu Weile durchdrissen von einem lahrgreifen, witterleuchtenden Wort: Piemontesen — Nordgeleiten — Wermölle — edles deutsches Blut — Meuchelhorde — welche Vastarde — Meintat — Schuldige Unschuldige, gleichviel — kein Stein auf dem andern — — Dorf bis auf den Grund verbrannt — — Salz auf Achenkratte — — Feldgericht — der Ratter das Gift nehmen — — keine Gnade — — Estrade genug — — Mann für Mann exekutiert!“

So peitscht es hin über die Männer von Violante. Das Haar karrt ihnen auf dem Schädel. Das warme Blut stockt versteinert ihnen in den Adern. Sie müssen sich wundern, wie die Berge da droben noch jubeln mag!

Die Augen reißt es ihnen mit einem wech auf. Denn da — — da drüben wo das Dorf ist — — wie eine glühende, schartige Senke eine Riesentente, jacht es in den Himmel.

Jetzt wissen sie: Das Geracht hebt an! Der Jüngsttag! Das Dorf beginnt mit seinem roten Tanz! Darum plötzlich die hochgeredete Hand! Das war der Ruf für die die da drüben hinter den Häusern und Schauern mit brennenden Finten warten! Die Hand, das war das Signal.

Eine weite Senke jacht hoch eine dritte, eine vierte. Rauch bricht aus und schwellt. Die Luft wird lebendig wird unheimlich. Es knistert und knackert und knack. Vom blauen Himmel ist aller Glanz gefallen. Da und dort knackert ein keller höllischer Feuerstrauch. Schreie gehen auf die Weiber die Kinder draußen hinter dem Karree. Sie wollen es wissen was mit den Männern geschieht wird. Einen Augenblick haben sie es vergessen worauf sie die ganze Zeit geharrt haben. Die Brunn dort drüben hat ihnen

alle Bestimmung verleiht. Immer prahlender wälzen sich die Flammen über das Dachstroh. Die Männer von Volante sind wie an den Erdboden gepflückt. Die Augen des Generals haben sie festgeregelt. Es lauft in allen Armen; aber man bringt es nicht fertig, auch nur das kleinste Glied zu rühren. Kaum zu atmen wagen sie. Die Lippen sind ihnen wie zugewachsen. Die meisten haben ein schmerzhaftes Gesicht. Wie aus einem schweren Traum heraus starrten manche vor sich hin. Und kosteten doch jetzt den Mund aufzutun. Reden sollten sie, reden! Vortreten! Bekennen! — So will es der General! Der General will seinen Ausschub! Nichts sagt er von einer Frist. Den Mordmörder will er sehen. Jetzt, jetzt! Hier auf diesem Fleck! Hier vor diesem Tor! — So wahr er, der Prinz Eugenio de Savoy, hier im Sattel sitzt!

Die Augen des Generals! — Alles sehen sie, alles!

Die erstarrte Bauernzelle beginnt leise zu zittern. Die Träumenden wachen auf. Die Tropfen werden brüchig. Die Freigebirgen knaden in den Armen. Diese Menschen sind jetzt wie ein Salzfeld, darin der Wind flöht. Durch und durch kann man jedem schauen, wer es kann. Und der General kann es! Er sieht, wie ihre Seelen zerbröckeln. Auch der Stärkste unter ihnen dieser Dorfrichter, hängt nun an zu wanken. Weg ist seine Steinhülle. Es wuch in seinem Gesicht. Die Kantenlätze blähen sich auf. Seine Brustkammer geht in Stößen. Es kämpft in ihm. Es wirft ihn schier aus der Reihe. Noch ein paar Herzschläge, dann muß etwas Unglaubliches geschehen.

Und auf dieses wartet man jetzt! Alle, alle warten. Der General, seine Offiziere, der Protokoll, die Henker, die Bauern.

Nur einer wartet nicht mehr: Der Petroni. Er ist den andern um ein paar Zeitschläge voraus. Zeitschläge, auf denen die Ewigkeit laßt. Er steht mit seinem Bewußtsein bereits mitten im nächsten Geschehen. Er spürt, wie das Schicksal lachend und böse auf ihn zuschreitet. Wie die Welt um ihn zusammenbricht. Er sieht es schon, wie der General, kurz und hart, das Sinn wirt, hört, wie es zwischen seinen Zähnen klickt: „Protokoll, genug! Die Exekution beginnt!“ — Und er weiß es, was dann geschehen wird. Die ersten zwei, drei, vier im Glied! Nein, das Ganze wird mit einem Schlag in Stücke zerfallen. Stöhnen wird man, kuchen, gurgeln, rufen, Ausschreien wird man. „Petroni!“ wird es um ihn gellen. „Petroni!“ Schritte Ausdrücke tödlicher Angst. Und hinauswühlend werden sie ihn, diese Bangherzigen, Schwachen, halb Verirrten, Hin- und Hergehenden aus der Gemeinschaft ihrer Leiber und Seelen. Vor den Richter werden sie ihn hinstoßen: „Da, da! Hier, hier!“ — Und dieser Richter, dieser lurchbar stolze! — „Nein, das soll er nicht! Henken, henken mag er ihn! Henken, so oft er will! Aber nicht soll er ihn verachten!“

Der Petroni steht um ein, zwei Schritte vor der Bauernfront! Er ragt. Er braucht nicht reiten, das kann man sehen. Auch ohne Pferd ist er ein Erzheld. Sein Kammshädel mit der brengeligen Haarwildnis! Seine Häute! Die wie Schmeddhämmer hängen! Der breite Abertal auf seiner Stirn! — Nein! der Petroni braucht wirklich nicht reiten!

Die Augen bohren sich wie glühende Dolche ineinander. Man denkt, das Augenwässer müßte davon aufstehen. Hoch und Tierhates auf der einen Seite, Hohn und Seelengroße auf der andern.

Nein, nicht ganz so! Auch der Petroni ist jetzt groß in seiner Seele. Groß noch in all seinem Verbrechen. Denn er will größer sein als sein Schicksal! Er will ihm lachen. Er will ihm ins Gesicht spotten. Er will ihm zeigen, wie klein es daherkommt und wie wenig es ihm letztlich anhaben kann.

„General!“ Wie ein Schuß fährt das Wort aus ihm. Dies Wort, mit dem er sein Geschick beginnt, will, sein ganzer Leib ist gespannt. Unkluglicher Hochmut funkelt in seinen Augenhöhlen.

Aber da gibt es plötzlich Tumult. Dort, wo die Offiziere Rehn, ist etwas nicht in Ordnung. Das Karree ist durchbrochen worden. Eine Zeitkurze sah man einen schmalen Spalt. Er hat sich gleich wieder geschlossen.

Eine Sekunde zu spät! Ein Mensch ist durch den Spalt geschlüpft. Ein Weib — vielleicht ein Mädchen.

„Eibilla! Eibilla!“ ruft es durch die Bauernzelle. (Schluß folgt.)

### Gelige Zeit

Schneeflocken fallen voll und dick auf Koppeln, Bruch und Haselknaid. Strahl über dunkler Weite Ein schimmernd Bettgebreit.

Die alte Bauernkate liegt In ettel Belwert eingeschmiegt. Will hinter Wall und Decken Sich vor der Welt verstecken.

Rauschschwadern aus dem Siebel ziehn. Ein Klatschen schimmert vom Ramin. Feonim tönt's von Rinderjungen: Es ist ein Ros' entsprungen.

Wilhelm Peter.

## Tante Bärbel reißt ab / Von Gustav Schüler

Wer da glaubt, es gäbe heute in der Welt heiß hingeströmten Zeit keine Tante mehr, die noch richtig abreißt der 17. sich. Wenigstens um wußten Male hatte Tante Bärbel den Tag ihrer Abreise festgelegt. Und mein Stohrber mußte den Wächter für festliche Einkaufsgelahr so überwältigt haben, daß sie am Vorabend des wußten Vollziehungstages feierlichst sich festlegte: „Morgen laßt ich!“

Dabei sah sie mich mit der bohrenden Lüge eines noch unangereichten Artieres an mit so unglücklich abgedunkelten Werdendoten, daß ich rot anfiel. Das ist immer ein Zeichen, daß meine innere Mathematik irregulär geworden ist. Ich hätte nun sagen sollen: Tante Bärbel, du kannst noch nicht abreisen“ hinführend langsam, als ob jedes Wort neu geschmiedet würde. — „die Käse Vore wärst; zur Zeit an einem halbverfluchten Knochen“ — oder ähnliches, das ihren Ausführlischen hätte abmaten und bewirgen können. —

Wer war nun Tante Bärbel? Schlechtthin Tante! Und wie war sie? Nun sie war gut. So gut, daß die Kinder während ihrer Anwesenheit strahlen an den Fingern bekamen. Schlecht war alles an ihnen mit immer bedrohlicher werdenden Krallen ausgefressen bis auf die Nase und Ohren hinauf. Und es war, als ob sich diese Krallen stets scharf machten und gegen meine Vaterhände stellten. Tante Bärbel wurde das Herz des Hauses, manchmal mit Doppelschlag, manchmal ohne. Sie war meine höchst liebliche Tante und in allen ihren Ausstrahlungen eine Erdtaube, geheimnisvoll lächelnd, wenn die Rede auf den gewurzlichen Grund aller so klüchtigen und wankenden Dinge kam. Tante Bärbel war die rückwärtige Verlängerung der Väterfamilie meiner Familie bis zur urgroßmütterlichen Verankerung. Sie war eine rein überweltliche Tante, deren Verwagungsziel ungeratene Kellen waren, die Handia erzogen werden mußten.

Sie wollte also reisen. Das Abreisegehele füllte den Tag und die Reisenacht wie mit gekühlten Kältern. Der mit fleischlichen Resten behaltene Abendbrottisch schmolz vor sich selbst zusammen. Er kroch vor den Gewitterwolken auf Tante Bärbels Stuhl gewissermaßen in seine Furrere hinein. Die Tante redete aus sehr trüben Kellerhöhlen heraus und rührte sich mit Augen wie ein unausgeschlafenes, unendlich verärgertes Gubn. Wenn sie in diesen Zustand hineinkroch, so war es keine Zeit, dringliche und beschleunigte Entschlüsse zu lassen. Dann lag die ganze Familie wie in einem Sarg, und Tante Bärbel hielt die Totenklage, freilich war sie ein sehr feil sitzendes und gefährlich stacheliges Anlageweib. Summarisch schleppte sie den ganzen inneren und äußeren Haushalt vor Gericht. Bruchstückweise, in sehr feierliches Weh gewürzt, kamen Weisheiten wie langsam gelegte Erkenntnissteine zu Tage. Alles war Stückwerk. Die Eltern, die aus diesen Eltern gekommenen Kinder, die sie mit einem langen Seufzer in Trauerklößen anfaß, die Klüge in ihren Wesensübernehmungen, der gegenwärtige Abendbrottisch — alles, bis auf die ins Licht taumelnde Rotte, war entartet und reiß zum Zugrundegehen, das ganze bisher blanke Familiengold war erblindet. — Und das alles mit völlig schiffbrüchiger Stimme vorgetragen, ohne abteilendes Komma oder nachdrückliche Punkte. Reiz für die Geschichte einer niedergebundenen Menschheit. — Dabei war Tante Bärbel nicht, wie doch gedacht werden müßte, ohne Schluck im Gegenteil. Mit wahrhaft lehrreichen Blick wußte sie aus den Resten des Abendbrottisches die lebendigsten Erleuchtungen herauszufinden und in paukenlosem Zusammenhang auf ihrem Teller zu einer kleinen Welt zusammenzustellen. Wir Nachgeborenen scharrten heissig die Wurkelpellen ab und suchten aus den Käserinden den einfügen Innenbau zu ergründen. — Und dann kam die letzte Nacht. Tante Bärbel packte. Ihre Stimme gewann mit den schweißenden Stunden an Stärke. „Wo ist mein weites Nachthemd, das mit Veu!“ speltakelte sie. Alles horchte bestürzt. Die älteren Familienmitglieder waren die ganze Nacht auf den Beinen. Die Hausmutter dauernd sprungbereit und der Haushaltsverweiser auf alles gefaßt. Es wurde geräumt und nach Nummer zwei gesucht. Da Tante die schöne Gewohnheit hatte, diese stillen Gewänder nach dem Hervorkommen aus dem Dunkel der Nacht an den unmöglichsten Stellen zu verbergen, so begann gleichsam ein Ostererlöchen. Und da die Fremdenstube vielem Hut und Haulung war, mußte in vielem gesucht werden: In Fröhens Gegenkassen, im Schrankkasten, hinter dem Erregel, im Zylinderbehälter, in der nichtbrüchig gewordenen Stiefkante, in gewaschen und ungewaschenen Tüchern mit williger Faltungsvormögen. Was gab es überhaupt, wo nicht gesucht werden konnte!

In einem räuslich schwelgerischen Gummischuh, zu Scheuchlichen Klumpen geballt, fand sich das entwichene Gewand. In seinen Zustand zurückgeführt und eilends hindergerichtet, ward es schon im Einüberweben als das mit „Kolo“ aus der dritten Garnitur erkannt, geplätzt, getriebselt und verstaubt. „Nun noch das mit Veu!“ Das Suchen begann von neuem, und endlich fand es sich, widerwärtlich geknüllt im Kermel einer Wundjacke, die im Winkel ihre geöffneten Stürme verträumte. Tante Bärbel nahm und verpackte danklos. Hut und Paarmey wurden verlangt. Nach immer matter werdendem Suchen wurde endlich der Hut, ein aufsprallend gebauchtes Ungehener, so weit unterm Bett gefunden, daß er mit einer Gortenharte zum Wiederhervortreten angeregt werden mußte. Dabei schlug ein Jahr in die Klempe, der sich nicht ohne Verdruß lösen ließ. Die Tante hielt demgemäß Bericht. — Das Paarmey fand sich zuletzt in einem verlassenen Spinnennetz hinter der Gardine, es gitterte dort das Fädengewirr wirrungslos ein als Tante Bärbels Haargerüst. Ergreifenheitsmatt, der ich bin, hatte ich mit verweiltem Lächeln auf alle die Einfallshöhen schöner Geheimnisse. Die Sonne blühte schon auf in ihren Rosenroten, als das Paden besetzt war. Eine Kiesen-Reisetasche mit dem perlgeschliffenen Wunsch „Gute Reise“ und ein kohlebesetzter Koffer, beide mit fränkisch aufgetriebenem Innenleben, zwei ererbte Handtaschen, ein kern-roter Schal, eine Decke von Kamel, ein äppig quelliges Kissen — dies alles ging als Handgepäck.

Die ganze Familie, so war ihr Wille, sollte mit auf den Bahnhof. Die Kinder wurden aus ihren Lagern gerissen. Das Frühstück verfräht durch ein warmes Giergericht, war zwar eine Freude an sich, aber allerhand Stachelreden wurden hineingebunden und giftig schließende Lehren daran Schlangen hingen, in gehäufeten Tellern geboten. Als ich über meinen ralloß vergrößerten Adamsapfel schlechthin keinen Bissen bringen konnte, meinte sie, es gäbe Menschen, die seien so vereist in Tüde, daß sie die Feier des letzten gemeinsamen Mahles durch Trost verschlagen müßten. (An anderen derartigen Abreise-momenten, als ich die Klüge in meinem Gehirn durch äußerlich verhärtete Abnung zu fallen gedachte, meinte sie, es gäbe derartige Rohlinge und schlingende Wölfe, die von Gemüt nichts wußten, und für die Abschiedsschmerz etwas wie eine Karbeit wäre.) Wie aus einer Familie, die doch Wurzel in Pflanz hatte, derartige Dornenkränze (sie lagte wortwörtlich „Stränke!“) ausgehen könnten, wäre ihr immer ein Rätsel.

Man ging zur Bahn. Kiesen-Reisetasche und Koffer kamen auf mich. Die zwei Handtaschen und die übrigen Wärdien wurden so verteilt, daß Tante mit dem Kissen im Arm den verdunkelten Beschluß machte. Noch war es Zeit, daß ich Tasche und Koffer absetzte. Stürm und betante Kassenwurzel läßtlich anwehte und mich rückwärts wandte. „Bleib noch, liebe Tante Bärbel, wir trennen uns, wenn du noch bleibst. Auch zur Erziehung der Kinder. Und auch wir...“ Dieser Spruch, der schon oft beherrte, aber blieb ungesagt. Ich war in diesem Augenblick ein wirklich armer Mensch, der mit den recht ungleichen Wärdien nur höchst künstlich das Gleichgewicht hielt. Zweimal senkte sich mein Rücken zum Niederhocken, und zweimal bederte er wieder mühsam empor. Mein Herz wurde verhärtet. Die Kassen schwankten durch die Morgenstimmung, und hinter mir wurde ab und zu geklopft. Tante Bärbel jog in bestimmten Abständen laut Luft durch die Nase, belud sie mit ihrem Herzschmerz und entließ sie bitter und voller Kosten.

Wir kamen an. Ich wollte ihr die Karte lesen. Aber: Von Nöhligen, die bei Abreise naher Verwandter so hemmungslöse Freunde und forschende Gäste zeigen, lasse sie sich keine Karte besorgen. Sie würde in Zukunft überhaupt alles allein tun. Man werde ja sehen! Nachdem ich alle mit Bahnscheitern besorgt hatte, belud sich jeder bestimmungsgemäß. Auf mich pochte das fittlich-ruhmoosle Wort von der geteilten Last als der halben nicht so ganz. Ich mußte Koffer und Tasche wie tanzende Dämmerschönwäse drehen und kam nur mit höchst abgewandelten Haltungen durch die Sperre. Der kühnende Wächter grummelte etwas von „gleich Möbelwagen mit Anhänger ins Gepäcks“ und blieb mit seinem dienstlichen Abgang auf dem Güterzahn von „Aufgeben“ hängen. Es wäre übrigens noch eine halbe Stunde Zeit. Gedrängt von der hochgefühligen Zippe schaukelte ich weiter und sah zuletzt mit Sorgenblick, wie Tante Bärbel den Mann an der Sperre in ein Gespräch zu ziehen gedachte. Da ich fürchtete, darin vorzulommen, blieb ich stehen und mußte die Gruppe. Tante sah es, warf mir einen ihrer ausgefressenen Blicke zu und brach ab. Ihr Kissen hielt sie vor sich. Die Hälfte der halben Stunde brachte ich damit zu, meine eingehüllten Hände wieder aufzuwickeln. Sie machten, endlich erwacht, noch mancherlei recht rühmige Krübelversuche, mußten dann aber wieder in die Handgriffe hinein, da Tante Bärbel es liebte, daß man das Gepäc „rechtzeitig“, d. h. eine Viertelstunde vorher, einsteigebereit in den Händen hielt. Ich wurde allmählich schwach, als die Tante auf die Erziehung der Kinder kam. Sie müßte bald wiederkommen, wenn nicht alles verloren sein sollte. Nicht einmal zu einem geküßerten „Ne!“ reichte noch meine Kraft. Ein „Nein!“ freilich hätte ich gern hinausgerührt und dann die Reisetasche auf die Schienen geworfen. Ich wußte nicht — ich wußte das „Nein!“ ein auf dem Bedapparat meiner Geduld und ließ meine Pulsschläge langsam abebben. Nicht einmal die Koffer zu wecheln wagte ich. Meine Hand: Ich dachte förmlich. Der Zug fuhr ein

Aus dem Fenster kamen noch erzieherische Beiwungen und bleischweie Blicke. Als der Zug sich in Bewegung setzte, rief sie mit kräftiger Stimme:

„...ein Bett braucht nicht abgezogen zu werden, nächste Woche komme ich wieder!“

### General Ryan heilt mit Sympathie

Ein löstlicher Schwanz vom Spatzvogel am Hof August des Starcken Von Hans Gätgen

Einmal lag der General von Ryan mit seinen Truppen in der Oberlausitz. Er hatte kein Quartier in einem kleinen Dorfe. Als er eines Tages im Schutze seines Brettes der als Pauerndoktor einen weiterschaden Aufbelah herumgang in bürgerlicher Kleidung wohl gemerkt trat ein altes Mütterlein auf ihn zu und fragte: „Mit Verlaub, leid Ihr der Doktor?“

Ryan trat zu Scherzen aufgelegt und auch hier wieder einen Schwanzstocher witternd entgegnete mit ernstem Gesicht: „Ja, der bin ich.“

„Wollt Ihr mich kurtieren?“

„Aber gern, wenn noch zu helfen ist. Wo leht's denn?“

„Da sagte die Alte, sie habe schon sechs Wochen lang das „Kalt“ das kalte Fieber, und keiner könne ihr helfen. Sie habe nun gehört, der Herr Doktor könne durch Sympathie heilen.“

„Ja, wenn man lest daran glaubt,“ meinte Ryan.

„Das tue sie schon lautete die Antwort. „Nun dann wartet hier auf mich, ich bin gleich wieder zurück.“

Ryan ging in seine Stube, schrieb ein paar Worte auf ein Stück Papier, faltete es zusammen, daß man nicht lesen konnte, was er geschrieben, und ging wieder auf den Hof hinaus, wo er der Frau das Papier gab.

„Ihr müßt den Fettel ohne ihn jemand zu zeigen oder ihn selbst zu lesen unendlich in Eurer Jacke auf dem Rücken anhängen und dürft die Jacke nie ablegen. Wenn aber einer das Papier zu sehen bekommt, dann wird Euch Schlimmes zustossen, also hütet Euch!“

Das Mütterlein gelobte, alles genau nach der Vorchrift des Herrn Doktors tun zu wollen und humpelte davon.

Nach einer Woche kam sie wieder, und der Zufall wollte es, daß sie den bürgerlich gekleideten General wieder auf dem Hofe traf.

„Nun hat's gekollert, Mütterchen!“ rief er ihr entgegen.

„Ich bin gesund, Herr Doktor, das Fieber ist fort. Nun sagt mir aber auch, was Ihr auf das Papier geschrieben habt.“

„Nein, nein, gute Frau, das geht nicht.“

„Doch, doch, Herr Doktor!“ bat sie dringend.

„Nun, wohl, wo habt Ihr denn den Fettel?“

„Hier!“ und sie reichte Ryan das sorgsam gefaltete Stück Papier.

Da leste sich der General in Postur, faltete den Fettel auseinander und las mit lauter Stimme, daß die Fühner erschrocken gaderen und die Enten davonliefen:

Die Alte  
Hat das „Kalt“,  
Behält die Alte  
Das „Kalt“  
So halt der Teufel die Alte!

Die Frau stand wie versteinert.

Ryan aber drückte ihr ein Goldstück in die Hand: „Geht nun und bleib gesund. Ich muß hinein und meine Uniform anziehen. Wir müssen weiter, Arbeit bei bin ich nämlich General...“

Kopfschüttelnd verließ das Mütterlein den Hof.

Wichtig Jahre war sie alt geworden, aber so etwas hatte sie noch nicht erlebt, so etwas noch nicht...

### Bunter Kehraus

Friedrich der Große und der Prediger

Der König kam im Erbenjahreigen Kriege in ein Dorf bei Steinau a. L., das sehr unter dem Kriege gelitten hatte. Der Feind hatte die Felder verwüstet, den Bauern alles genommen und die Preußen vermachten weder Mundvortat noch Futter aufzutreiben. Dazu kam, daß der Pfarrer des Ortes österrreichlich und dem König nicht freundlich gesinnt war, was natürlich auf die Bewohner einen Einfluß hatte.

Friedrich ließ den Pfarrer zu sich kommen und sprach: „Ich will am Sonntag Fein Predigt anhören. Sagt mir, welchen Text Er Ihr zugrunde legen will.“

Der Pfarrer antwortete, er wolle über die Worte: „Wer ernten will muß säen“ sprechen.

Der König verstand den Dieb den ihm der Geistliche verlegen wollte. Und er befahl kurz:

„Predige er am Sonntag über das Thema: Sie säen nicht, sie ernten nicht, aber der himmlische Vater ernährt sie doch!“

Und so geschah es. S. Eshorlenberg

Ein Gelächter?

Haben Sie schon bemerkt, daß das Gackern der Hennen, nachdem sie ein Ei gelegt haben, häufig einem Gelächter gleicht?

„Ja — wenn man sich so ununter die Eier ansieht, kann man schon begreifen, daß sie darüber lachen!“

Verwandtschaft im Kultur der 12. Preße Württemberg, von Hans Gätgen, Ill. u. T.

# Schwäbische Chronik

Reisleiter Bundesdirektor Walter in Sigmaringen hatte im Herbst letzten Jahres die größten Betriebe in Stadt und Land Sigmaringen ausgerufen, ihren Geschäftsführern den Befehl der Veranlassungen der NS-Kulturgemeinde durch Abnahme einer bestimmten Zahl von Karten zu ermöglichen. Mit nur einer einzigen Ausnahme sind alle Betriebe diesem Aufruf gefolgt und haben den Arbeitsmaterialien damit die Gelegenheit gegeben, am kulturellen Leben der Gegenwart regen Anteil zu nehmen.

Der 30 Jahre alte Sohn des Ochseneiers Niedinger in Kirchberg a. d. Joch, Reich Gerabrunn, verunglückte beim Holzfällen schwer. Er glitt aus und das schwer beladene Fahrzeug ging dem Boden entgegen über die beiden Fische, die auf dem hartgefrorenen Boden zerquetscht wurden.

In Zettinaung feiert Josef Bang seinen 90. Geburtstag. Die Kriegerveteranenschaft Zettinaung begibt das Freudenfest ihres Mitgliedes in feierlicher Weise.

Am Mittwoch, dem 30. Dezember 1936, fuhr der Landwirt Josef Schwarztopf aus Kirchberg, Kreis Gmünd, mit dem Zug nach Öpplingen und ist bis heute noch nicht zurückgekehrt. Nachforschungen durch die Polizei haben ergeben, daß er sich in Öpplingen eine Fahrkarte nach Plochingen gekauft hat, damit dort jede weitere Spur von ihm auf.

Stadtbaumeister H. aus Ulm kann auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Stadt Ulm zurückblicken. Vom Bauamt für das öffentliche Wasserversorgungswesen in Stuttgart, wo er mehrere Jahre beschäftigt war, wurde er hierher berufen, um die Leitung der Außenabteilung der Stadt. Gas- und Wasserwerke zu übernehmen.

Kaufmann A. N., 15. Januar. (Zwischen zwei Vastwagen eingeklemmt.) Am Freitagvormittag ereignete sich im Stahlischen Steinbruch bei der Haltestelle Hausen a. d. B. ein schwerer Betriebsunfall, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Der bei Steinbruchbesitzer Stahl beschäftigte ledige Lastwagenfahrer Olinhausen, Sohn des Schlossermeisters Olinhausen in Wackenheim, geriet zwischen zwei Vastwagen, wobei ihm der Brustkorb eingedrückt wurde, was seinen sofortigen Tod herbeiführte.

Marbach a. N., 15. Januar. (Kreisversammlung.) Am Donnerstagabend nahm Gauleiter und Reichsstatthalter Murr bei einem großen Kameradschaftsabend in Marbach in feierlicher Form die Webersführung des politischen Kreises Marbach in den politischen Kreis Ludwigsburg vor.

## Landesbauernntag am 17. u. 18. Febr.

nsg. Stuttgart, 15. Januar  
Der Termin des 2. Württembergischen Landesbauerntages war auf den 27. und 28. Januar festgelegt. Wegen einer wichtigen Reichstagsung in Weimar mußte er auf unbestimmte Zeit verlegt werden. Die Grüne Woche in Berlin und die darauf folgende Fastnachtswoche läßt keinen anderen Zeitpunkt mehr übrig, als den 17. und 18. Februar. Der Württembergische Landesbauernntag findet also am 17. und 18. Februar statt, der erste Tag wird eine Arbeitsklausur des bäuerlichen Führerkorps und der zweite Tag eine große Bauernkundgebung in der Stadthalle Stuttgart bringen.

# Das geht die Hausfrauen an!

## Eröffnung der Alt- und Abfallstoffe in den Haushaltungen

Wie bereits Ende November vorigen Jahres bekanntgegeben wurde, hat der Leiter der Geschäftsgruppe Rohstoffverteilung des Beauftragten für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Walter Köhler, die Gauleitungen der NSDAP mit der Erstellung einer den jeweiligen örtlichen Bedürfnissen angepaßten Organisations zur Erfassung der in den Haushaltungen anfallenden Alt- und Abfallstoffe (Rohprodukte) beauftragt. Nachdem jetzt die vorbereitenden Arbeiten im großen und ganzen abgeschlossen sind, werden die Gauleiter bzw. ihre Beauftragten, soweit noch nicht geschehen, demnächst die für ihr Gaugebiet getroffenen Einzelregelungen bekanntgeben. Aus diesem Grunde wird nun der Wortlaut der mit Anordnung vom 26. November 1936 gegebenen Richtlinien veröffentlicht:

1. Die Aktion muß unter allen Umständen in beständigem Einvernehmen mit dem bereits bestehenden nichtjüdischen Rohproduktenghandel durchgeführt werden.
2. Die Aktion muß dahin führen, eine regelmäßige Sammelstätigkeit einzurichten. Einmalige oder von Zeit zu Zeit sporadisch einsetzende Sammelaktionen haben zu unterbleiben.
3. Keinesfalls dürfen für die Durchführung der Aktion neue Anschaffungen u. insbesondere Materialenaufwendungen, die über die normale Ausweitung des Rohproduktenghandels hinausgehen, gemacht werden.
4. Keinesfalls darf zur Durchführung ein besonderer Verwaltungsapparat geschaffen werden.
5. Soweit eine Tätigkeit für die verwaltungsmäßige Durchführung der Aktion vom einzelnen Volksgenossen geleistet werden muß, erfolgt dieselbe ehrenamtlich. Die Sammelstätigkeit des Rohproduktenghandels beruht dagegen auf gewerblicher Grundlage. Der Rohproduktenghandel selbst erhält also Vergütungen wie üblich.
6. Die hier geregelte Sammelaktion bezieht sich nur auf Haushaltungen. In gewerblichen Betrieben wird im Rahmen dieser Aktion nur auf Wunsch des Betriebsführers gesammelt.

### Was gesammelt wird

7. Gesammelt werden folgende Produkte:
  - a) Lumpen aller Art, z. B. Haus-, Schneidereiabfälle, Stoffreste, alte Teppiche, Läufer, Vorhänge, Gardinen, verbrauchte Wäsche, Kleidungsstücke, Strümpfe, Socken und Strickjaden, Abfälle aus Wolle, Baumwolle, Kunstseide, Leinen, Sackstumpen, Jutesäcke und Juteverpackungsmaterial, Pindfadentreste, Scheuertappen jeder Art, Papp- u. u. u.
  - b) Alte ausgeschiedene Gegenstände und Abfälle aus Kupfer, Bronze, Messing, Aluminium, Nickel, Blei, Zinn, Zink, wie Messinghähne, alte Beleuchtungskörper, Beschläge aller Art, alte Gas- und Petroleumlampen, alte Leitungsdrähte und Klingeln, alte Akkumulatoren, alte Aluminiumtöpfe, Flaschenstopfen, alte Badewannen und Dosen, gebrauchte Tuben, Metallfolien (Silberpapier), sämtliches Verpackungsmaterial aus Metallpapieren, Zinn, alte Kastenbatterien, Blei und Wasserleitungen, Glühbirnen u. u. u.
  - c) Alteisen und Stahl, z. B. unbrauchbare Werkzeuge und Maschinenteile, Herde, Dosen, Türbeschläge, alte Nägel, Schrauben und Ketten, alte gußeiserne Prat-

fannen und verbrauchtes Kochgeschirr, Aufgubeden, alte Gasöfen, Plättchen, Gasleitungen, alte Herdbringe usw.

d) Altpapier aller Art, wie Zeitungen, Bücher, Zeitschriften, Rohpapier (Inhalt der Papierfäbr), Altpapier, Altpapier (unter Garantie des Einstampfens) usw.

e) Hasen, Kaninchen und sonstige Felle und Häute.

f) Flaschen jeder Art mit Ausnahme von Medizinflaschen.

g) Knochen (nur wenn kurzfristige Abgabe möglich ist und nur nach besonderer Anweisung).

Die vorstehende Liste der zu sammelnden Altmaterialien kann von den in Punkt 9 und 10 genannten Ausschüssen den örtlichen Verhältnissen entsprechend ergänzt werden, jedoch nur im Einvernehmen mit dem Rohproduktenghandel.

Folgende Gegenstände, aber nur diese werden nach besonderer Anordnung des Reichsjugendführers von der Hitler-Jugend gesammelt: Tuben, Metallfolien (Silberpapier) und Flaschenstopfen.

8. Die besondere Aufgabe der beteiligten Organisationen liegt in der Propaganda des Gedankens der Altmaterialverwertung im Einvernehmen mit den zuständigen Propagandabienststellen der NSDAP.

9. Die Gauleiter bestimmen unter weitestgehender Berücksichtigung der jeweiligen örtlichen Verhältnisse für ihr Gaugebiet die Durchführung der Aktion im einzelnen unter Einhaltung des Rahmens dieser Anordnung. Beim Gauleiter ist ein beratender Ausschuss zu bilden.

10. Die örtliche Durchführung der Sammlung durch die vom Gauleiter Beauftragten erfolgt immer entsprechend den örtlichen Verhältnissen. In jedem Fall ist ein örtlicher beratender Ausschuss zu bilden, in dem der Rohproduktenghandel und die NS-Frauenchaft vertreten sind sowie der örtliche Propagandaleiter der NSDAP. Entsprechend der Wichtigkeit der aktiven Mitarbeit der Hausfrauen bei der Aktion sind je nach der Gesamtheit der Mitglieder des Ausschusses mehrere Vertreterinnen der NS-Frauenchaft zuzuziehen.

11. Bei Schwierigkeiten in der Durchführung gibt der Gauleiter die erforderlichen Anweisungen.

## Viel günstiger als im Vorjahr!

### Bericht über die Arbeitslage im Dezember 1936

Stuttgart, 15. Januar.

Dank der wenig winterlichen Witterung in Süddeutschland hielt sich im vergangenen Monat Dezember die sich fortwährende Abschwächung der Beschäftigungslage in engen Grenzen. Während der Dezember 1935 eine Zunahme der Arbeitslosen um 27.324 Personen gebracht hatte, belief sich im Dezember 1936 die Zunahme nur auf 9312 Arbeitslose. Sie entfiel zu 70 Prozent auf das Baugewerbe und die übrigen Angewandten, in denen Männer arbeiten; Angehörige anderer Berufsgruppen waren von dem Rückgang der Beschäftigung in der Hauptsache nur insoweit betroffen, als sie bei Außenarbeiten beschäftigt waren. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen, die bei den Arbeitsämtern in Württemberg und Baden verzeichnet waren, betrug Ende Dezem-

ber 26.011 Personen (45.571 Männer und 10.470 Frauen).

Auf Württemberg und Hohenzollern kamen 9046 Arbeitslose (7270 Männer und 1776 Frauen) und auf Baden 46.955 Arbeitslose (38.201 Männer und 8.754 Frauen). Die Statistik der unterkärntner Arbeitslosen ergab für die letzten Monate der Reichsanhalt eine Zunahme um 6103 Personen; die Zahl der von der öffentlichen Fürsorge unterstützten arbeitslosen Wohlfahrtsverweblösen nahm nur um 881 Personen zu. Am 31. Dezember 1936 waren vorhanden: Unterfälle der Reichsanhalt: in Württemberg und Hohenzollern 4256, in Baden 29.234, in Süddeutschland 33.520; anerkannte Wohlfahrtsverweblöse: in Württemberg und Hohenzollern 332, in Baden 2368, in Süddeutschland 2700.

## Auf vereilter Straße gefürzt

### Ein Loter, drei Schwerbedeichte

Vom Bodensee, 15. Januar

Der Möbelhändler Matteß von Radolfzell war mit drei Frauen aus Wählungen mit seinem Kraftwagen auf dem Wege nach Wählungen. Zwischen Radolfzell und Göttingen kam das Auto infolge der vereilter Straße ins Schleudern und stürzte um. Sämtliche Insassen kamen unter den Kraftwagen zu liegen. Der Fahrer des Kraftwagens war sofort tot, die drei Frauen wurden schwer verletzt ins Radolfzeller Krankenhaus übergeführt.

## Arbeitsbericht der NS-Kulturgemeinde für den Gau Württemberg-Hohenzollern

nsg. Stuttgart, 16. Januar.

Zu Beginn des neuen Jahres erscheint es am Platze, kurz auf die im Gau geleitete kulturelle Aufbauarbeit der NS-Kulturgemeinde zurückzublicken. Auf allen Gebieten des kulturellen Schaffens führte die NS-Kulturgemeinde Veranstaltungen durch, die den Volksgenossen tiefe Werte, innere Erlebnisse und neue Kraft für den Kampf des Alltags vermittelten.

In 2015 Veranstaltungen wurden 593.078 Volksgenossen erlöst und war wurden Oper und Schauspiel von 410.000 Volksgenossen, Konzerte von 50.000 Volksgenossen, Vorträge und Dichtervorlesungen von 35.000 Volksgenossen, Aufführungen des Marionetten-Theaters von 30.000 Volksgenossen, Besondere Filmveranstaltungen von 2000 Volksgenossen, Ausstellungen, Volkstanzveranstaltungen, Heimatabende usw. von 59.000 Volksgenossen besucht.

Die Mitgliederzahl der NS-Kulturgemeinde, die es ja bekanntlich für notwendig erachtet, zur Sicherung eines organischen Wachstums der deutschen Kultur eine verpflichtende Mitgliedschaft zu fordern, liegt von rund 20.000 auf 35.000.

Rast die gesamte Organisations- und Verwaltungsarbeit geschieht bei der NS-Kulturgemeinde ehrenamtlich. Ingesamt hat die NS-Kulturgemeinde im Gau Württemberg-Hohenzollern einen Amtwartapparat von gegen 700 ehrenamtlichen Mitarbeitern zur Verfügung, während hauptsächlich nur zehn Personen tätig sind, was die geringen Verwaltungskosten der NS-Kulturgemeinde erklärt. Auch im neuen Jahr wird die NS-Kulturgemeinde im Gau Württemberg-Hohenzollern bestrebt sein, ihre kulturpolitische Sendung in enger Zusammenarbeit mit der NSDAP und ihren Gliederungen durchzuführen und um die Gestaltung einer wahrhaft deutschen nationalsozialistischen Volkskultur zu ringen.

# Toni Zaggler

Arbeitsrechtsschutz durch Verlagshaus Lang, München

38. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Er weint auch nicht, als sich am dritten Tag der Trauerzug vom Haus zum Kirchhof bewegt. Nein, still, mit gesenkter Stirne geht er neben der geborgenen Mutter, Graf Truggstein geht auf der anderen Seite der Zagglerin.

Während des ganzen Weges hat Toni keinen Blick von dem braunen Sarg getan, den vier Volkswächter vor ihm hertragen. Auch auf dem Friedhof blickt er nirgends anders hin, bis man den Sarg in die Erde senkt.

Drei Schuß donnern vom Schloßberg herunter, wo man einen Hügel aufgestellt hat, und zwei Fahnen senken sich über das offene Grab zu Ehren des tapferen Soldaten, der vierzehnhalb Jahre fürs Vaterland seine Pflicht getan hat.

Als alles vorüber ist, kehrt Toni still nach Hause. Daheim reißt er die Fenster auf, daß der dumpfe Geruch hinausläuft. Dann zerrt er den schwarzen Rock herunter und verwandelt sich wieder in einen Jäger.

Wenige Minuten später tritt er fertig, mit Büchse, Fernglas und Bergstock unter die Läre.

Da steht Graf Truggstein vor ihm.

„Du willst auf den Berg?“

„Ja, Herr Graf! Jetzt rast ich nimmer, bis ich den Lumpen hab. Ich weiß bestimmt, daß nur der Karl meinen Vater verführt hat. Und das zahl ich ihm heim.“

„Nein, Toni, du bleibst heute daheim.“

Toni kämpft mit dem Fuß.

„Ich kann net, Herr Graf.“

„Und wenn ich dem Jagdgehilfen Toni Zaggler den dienstlichen Befehl geb?“

„Dann muß ich mich fügen, Herr Graf. Aber ich weiß, daß der Karl sein Handwerk net aufißt...“

„Er soll uns nicht ankommen. Nur für heut bist du zu aufgeregert und würdest vielleicht die nötige Vorsicht außer acht lassen.“

Toni schiebt trotzig die Unterlippe vor.

„Kann ich dann morgen gehn?“

„Wenn du unbedingt willst. Sonst hab ich mir gedacht, du könntest jetzt ein paar Wochen Urlaub nehmen. Morgen kommt ein neuer Gehilfe, der kann inzwischen dein Revier übernehmen.“

„Soll der den Bart überfähr'n? Herr Graf!“ Tonis Stimme wird beinahe flehend. „Wieviel Nächte hab ich wegen dem Lumpen net geschlafen. Tag und Nacht hab ich keine Ruh g'habt und bin hinter ihm her. Und jetzt, weil er mir in die Hand fallen muß, jetzt will der Herr Graf einen anderen für mich hinschicken...“

„Nein, Toni, das will ich nicht. Wenn du unbedingt hinaufwiltst, ich habe nichts dagegen. Geh meinewegen morgen früh um Nachmittag komm ich dann mit dem neuen Gehilfen in die Lössenhütte. Bis dahin, behüt dich Gott!“

Die Zagglerin kommt mit den Verwandten die Straße herauf. Toni geht ins Haus zurück, streift die kurze wieder ab und zwängt sich in den schwarzen Anzug.

### Die schwarze Mist.

ieder den stillen Gipfeln beginnt sich der Himmel schon zu lichten, als Toni leise und vorsichtig, um die Mutter nicht zu wecken, das Haus verläßt.

Der Wald liegt in tiefem Schweigen. Man hört nur das Plätschern eines Bergwassers, das die Steine umspült und hurtig talwärts rinnt.

Eine Stunde ist er schon gewandert, da kommen ihm leichte Nebelschleier entgegen. In der Frühe rauchen die Bergwasser. Das ist ein Zeichen für einen schönen Tag.

In den ziehenden Dämpfen wandert Toni dahin, bis er im freien Lössenfeld einen Rosenbusch erreicht. Dort setzt er sich nieder und macht sich seinen Plan zurecht.

Die Nacht, in der er mit seinem Vater zusammengepflogen war, hat Toni zu einem anderen Menschen ge-

macht. Um die Mundwinkel hat sich ein ganz feiner Zug eingegraben, so wie ihn das Leid in junge Gesichter meißelt. Sein Blick hat sich verschärft und zuweilen ist in seinen dunklen Augen ein seltsames Funkeln und Zittern.

Scharf bläst der Wind von den Felsen. Der Nebel träufelt sich um die Büsche und flattert hoch. Die Schleier reißen entzwei und Toni sieht unter sich eine leuchtende Matte, auf der sich buntschbedige Kühe erheben und zu grauen beginnen. Es ist die Lössenalm, in der die schwarze Mist haust. Die Hütte selbst ist ein wenig verdeckt hinter einem Fackel. Man sieht nur die Hälfte der vorderen Front; einen Tisch, eine Bank, auf der eine Reihe Milchfäbel liegen.

Nicht lange dauert es, dann knappert unten ein Riegel und Mist kommt herauf.

Witzschnell duckt sich Toni hinter einen Laubbushen, nimmt das Fernglas zur Hand und beobachtet sie.

Mist hebt die Arme und läßt sie dann langsam wieder sinken, es ist eine rätselvolle, fast unverständliche Gebärde. Es liegt eine gewisse Hilflosigkeit in der Bewegung. Jetzt wendet sie sich um und nimmt das Seihusch und einen Milchfäbel von der Bank. Dann ruft sie den Kühen — eine dunkle, langvolle Stimme.

Toni läßt das Glas sinken und schüttelt den Kopf. Er kann es nicht verstehen, daß ein solches Drönd die Geliebte eines Jagabunden, wie es der Bart ist, sein kann. Langsam geht er zur Hütte hinunter.

Bei seinem Eintritt steht Mist gerade vor einem halbblinden Spiegelscherben und richtet ihr Haar. Sie erschrickt ein wenig, wie ein Tier, das viel gejagt worden ist. Es läuft eine Bewegung über ihre dunklen Augenbrauen, nur für Sekunden, dann lacht sie.

„Schau, Schau. Ein ganz seltsamer Besuch.“

„Wundern's dich?“

Sie blüht ihn mit ihren Fingern... wache an, wendet sich dann ab und sagt: „Ja, von dir wundern's mich.“

„Ist erlaubt, daß ich ein bißl rast?“ fragt der Jäger und legt das Gewehr auf die Bank.

(Fortsetzung folgt.)



